

Sehnsucht im Herz

Hoffnungsschimmer am Horizont

Von abgemeldet

Kapitel14

Mit einmal wurden meine Knie weich wie Pudding und ich sah nur noch ein rieseln vor meinen Augen. Ich versuchte Claudia oder Mrs. Braun auf mich aufmerksam zu machen, doch versagte mir die Stimme, ich hatte absolut keine Kraft mehr. In meinem Hals steckte ein Kloß und es fiel mir auf einmal furchtbar schwer, zu atmen. Ich schnappte mehrmals verzweifelt nach Luft. Auf einmal spürte ich eine Hand auf meiner Schulter, ich konnte nicht mal sagen, ob sie von Claudia oder von Mrs. Braun war. Auf jeden Fall führte sie mich sicher auf den Balkon, wo ich mich hinsetzte. Die frische Luft tat mir gut und ich konnte wieder freier atmen, das Schwindelgefühl in meinem Kopf ließ nach und ich konnte wieder klarer sehen. Neben mir saß Mrs. Braun und in der Balkontüre stand Claudia, sie war so kreidebleich, wie ich mich fühlte. Mrs. Braun schaute mich besorgt an und griff mir an die Stirn. "Ich habe damit gerechnet, dass es euch beide hart treffen wird, da ihr ja die besten Freundinnen von Marie wart, deshalb habe ich eure Eltern verständigt, ihr bekommt eine weitere Woche freigestellt da könnt ihr euch schön von dem Schock erholen und...", Mrs. Brauns Stimme versagte. Ich hätte dieser strengen Frau niemals solche Gefühlsausbrüche zugetraut, doch nun saß sie wirklich neben mir und weinte. Erst jetzt wurde mir bewusst, dass ich nicht weinte. Während Claudia und Mrs. Braun neben mir ungeniert weinten, brachte ich keine Träne zustande, keine einzige Träne, für meine beste Freundin. War ich durch all die traurigen Dinge, die mir bisher widerfahren waren, so hart geworden, dass ich nicht mal mehr um meine beste Freundin weinen konnte? Mrs. Braun hörte so schnell wieder zu weinen auf, wie sie begonnen hatte, schnäuzte sich einmal kurz in ihr Stofftaschentuch mit dem Symbol des Internats und saß dann wieder so gerade und korrekt vor mir, wie ich es von ihr gewohnt war. Bis auf das verräterische rot in ihren Augen, deutete nichts mehr auf die eben noch gezeigten Gefühle hin. Im Gegenteil, sie wand sich zu Claudia um und schnäuzte diese an, sich zusammen zu reißen. Schnell stand ich auf und zog die ganz verzweifelte Claudia mit mir aus dem Büro hinaus. Am Gang fiel sie mir sogleich laut schluchzend um den Hals und als sie so ihre Arme um mich schlang und ich ihre Tränen auf meinem Gesicht spüren konnte, erinnerte ich mich daran, wie oft Marie mich so gehalten hatte, wenn ich traurig war, wie oft sie mich getröstet und mir neue Kraft gegeben hatte. Nie mehr würde es das Nilpferd und die Brillenschlange geben, jetzt war nur noch das große, plumpe Nilpferd in seiner Pfütze übrig. Und ohne, dass ich es zuerst mitbekam, rannen mir Tränen die Wange hinunter. Marie war tot und ich war unglaublich traurig. Ich hab keine Ahnung, wie lange wir so am Gang stehen geblieben sind und weinten,

wir müssen wohl einiges Aufsehen erregt haben, doch niemand traute sich uns anzusprechen, wahrscheinlich haben wir nicht ganz zurechnungsfähig gewirkt. Irgendwann hatte sich Claudia aus geweint und führte mich leise schluchzend in mein Zimmer. Es war unglaublich hart, dieses Zimmer, das ich jetzt schon so lange mit Marie geteilt hatte mit der Gewissheit, das es nie mehr so sein würde, zu betreten. Claudia blieb, von dem selben Gedanken wie ich ihn hatte, erschrocken in der Türe stehen, ich setzte mich auf Maries Bett. Tief in Gedanken begann ich ihren Polster zu streicheln und stellte mir vor, es wäre Maries Kopf. Nach langer Zeit riss sich Claudia zusammen und stieß sich von der Türe ab. "Komm, wir müssen packen, ich helfe dir, ja?" Sie zog meinen Koffer vom Kasten herunter und öffnete meine Laden. Ich stand auf und schweigend und automatisch wie Maschinen räumten wir meinen Koffer ein. Als wir fast fertig waren, fand Claudia Christophs Brief wieder und zeigte ihn mir. Ich riss ihn ihr aus der Hand und öffnete das Kuvert, doch als ich den Brief in meinen Händen hielt, wurde ich auf einmal unglaublich wütend auf Christoph, wäre er nicht gewesen, hätte mich Papa niemals von Mama abgeholt und ich wäre pünktlich am Bahnhof angekommen und wäre bei Marie gewesen, als das Unglück geschah, selbst, wenn auch ich gestorben wäre, ich wäre wenigstens bei ihr gewesen! Wütend zerriss ich den Brief in vier Teile und warf ihn in die Luft. Claudia sah mich erschrocken an und sammelte die Fetzen ein, doch ich ignorierte sie, schnappte meinen Koffer und trug ihn zum Eingang. Dort teilte mir der Pförtner mit, dass mein Vater sich für in einer halben Stunde angemeldet hatte. Ich beschloss nun auch Claudia beim Packen zu helfen und ging die Treppen wieder hoch.

Zum Abschied umarmten wir uns noch mal und versprachen uns einander anzurufen. Es würde für uns beide keine schöne Zeit werden.

Auf der Heimfahrt waren Papa und ich sehr schweigsam, anfangs hatte er noch versucht, mich abzulenken, doch schon bald hatte er eingesehen, dass mit mir nicht viel anzufangen sei. Aber er hatte mir erklärt, dass er sich für diese Woche frei genommen hatte und wir zusammen viel unternehmen würden, damit ich auf andere Gedanken kommen könnte. Auch Mama hatte er schon benachrichtigt und sie ließ ihn ihre Trauer und ihr Mitgefühl ausdrücken und ihr Versprechen, dass sie, und zwar nur sie, sie bald mal besuchen würde und wenn es mein Wunsch wäre, sie auch zum Begräbnis mitkommen könnte. Es tat mir gut, soviel Zuneigung und Mitgefühl zu erfahren, ich wusste ich war nicht alleine. Sowohl Papa als auch Mama waren für mich da und das war ein schönes, wenn auch ungewohntes Gefühl.

Doch aus Papas Plänen, von vielen gemeinsamen Unternehmungen wurde nichts, da ich schon am selben Abend hohes Fieber bekam, wahrscheinlich vom Schock. Ich lag die ersten drei Tage mit pulsierendem Kopf und schmerzenden Gliedmaßen im Bett und Papa saß neben mir und las mir Geschichten vor, wie einem kleinen Kind. Am vierten Tag bekam ich Post, von Julian. Er schrieb, dass er von meiner Mutter erfahren hatte, was passiert war und er mir baldige Besserung wünschte und er sich schon sehr auf die nächsten Ferien freute, wenn er mich endlich wieder sehen konnte. Als Reaktion darauf war ich am fünften Tag fieberfrei und konnte endlich wieder aufstehen. Ich telefonierte fast täglich mit Claudia, die auch noch immer sehr litt und wir versuchten uns gegenseitig zu trösten, dreimal telefonierte ich sogar mit Mama. Am sechsten Tag kam wieder Post, diesmal war es die Einladung zu Maries Begräbnis, es würde in fünf Tagen stattfinden. Ich rief Mama an und bat sie, mich zu begleiten und sie versprach zu kommen und richtete mir schöne Grüße von Franz und Christoph aus. Erst jetzt wurde ich wieder an Christoph erinnert, ich hatte tatsächlich fast eine Woche lang auf ihn vergessen und jetzt ärgerte ich mich doch, dass ich den Brief

zerrissen hatte. Nach dem, wie nett er am letzten Tag zu mir war, war es doch wirklich dumm von mir gewesen, den Brief einfach so zu zerreißen. Mit einem letzten Funken Hoffnung rief ich Claudia an. Zuerst verabredeten wir uns, gemeinsam zum Begräbnis zu fahren, dann erzählte ich ihr von meinem Ärger und sie gestand mir, dass sie den Brief, also die Fetzen aufgehoben hatte. Aufgeregt bettelte ich sie an, ihn mir vorzulesen. Nach kurzem suchen fand sie ihn, klebte die Teile zusammen und las ihn mir durchs Telefon vor:

so, das war es mal wieder.... kniffliges ende, nicht? *gg* bald geht es weiter..
au revoir, silberengel!)